

ein paar Sprachinseln. Als eine solche bezeichnet man die Gosau. In der Gemeinde Biechtwang wohnt am linken Ufer der Alm das sonderbare Völklein der Almecker, aus wenigen Familien bestehend, die alle untereinander verschwägert sind, sich selten außer der Sippe verheiraten, sich überhaupt streng gegen ihre Nachbarn abschließen und außer anderen Besonderheiten eine Menge von Wendungen und Ausdrücken haben, die im übrigen Lande nicht verstanden werden. Die Sprache der Märkte und kleinen Städte hebt sich von der Sprache des Bauers durch einige charakteristische Züge ab. Sie verschmährt die bäuerlichen Diphthonge, die das lange o vertreten, und ersetzt sie durch ein nach a hin geöffnetes o. Den Diphthong oa vereinfacht der Städter gerne zu langem a: i haafs (ich heiße), Staan (Stein), Baan (Bein). Das oi für eu gilt für feiner als das io, weshalb der Städter jenes bevorzugt; in den Verben der U-Classe ist das oi durch den Diphthong ie (ia) verdrängt worden. Im Allgemeinen nähert sich die Sprache der Städter der Schriftsprache. Eine solche Annäherung ist auch in der Sprache des Bauers nicht zu verkennen. Während im XVIII. Jahrhundert der Dialect noch so unumschränkt herrschte, daß selbst der gebildete Beamte in seinen Agenden, Rechnungen und Berichten, wenigstens was den Vocalismus anbelangt, den unverfälschten Dialect schrieb, ist heute selbst der ungebildete Bauer auf dem einsamsten Gehöfte bestrebt, sobald er die Feder zur Hand nimmt, sich des Hochdeutschen zu bedienen. In neuester Zeit üben Schule und Zeitungsweisen, Verfassungsleben und allgemeine Wehrpflicht einen von Tag zu Tag sich steigenden Einfluß auf die Sprache aus. Manches Wort, das vor dreißig Jahren noch gang und gäbe war, ist heute veraltet, die bäuerlichen Diphthonge eo, io und oi sind nun auch auf dem flachen Lande theils verdrängt theils gefährdet, der Bauer ist sich der Verbtheit seiner Sprache bewußt und sucht sie, wenn er mit dem Gebildeten spricht, nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die Dialectdichtung ist die reinste Kunstdichtung in bäuerlicher Verkleidung. Ebenjowenig als der Städter, der sich gelegentlich einer Besteigung des Schneeberges oder einer Villeggiatur am Attersee in Alpencostüm wirft, zum Alpler wird, ebenjowenig ist auch nur einer unserer vaterländischen Dichter von Maurus Lindemayr bis Leopold Hörmann, wie gediegen der Inhalt ihrer Lieder, wie rein auch der Dialect sei, den sie sprechen, ein echter Volksdichter. Sie sind vielleicht aus dem Volk herausgewachsen, aber sie gehören ihm nicht mehr an, sie singen zwar von dem Volke, aber nicht für dasselbe. Manchmal sieht die Dialectdichtung vom Volke, dessen Sprache sie spricht, gänzlich ab und wird zur subjectiven Lyrik. Diese Gattung hat besonders in den Liedern, die dem vaterländischen Sinn, der Liebe zum heimathlichen Dorf, zum väterlichen Haus Ausdruck geben, Einzelnes geschaffen, was auf bleibenden Werth Anspruch erheben kann.

Der Vater der modernen Dialectdichtung ist der Benedictiner von Lambach, Maurus Lindemayr (1723 bis 1783). Seine Hauptstärke ist das bäuerliche Lustspiel. Er schildert